

Buch 1: Eisen

aus der Reihe:

Der felsige Planet

D. Gegenschatz

Inhaltsverzeichnis:

Der Kampf mit den Robotern	2
Der Unfall	9
Die Flucht	16
Begegnungen	25
In Proget	35
In Prograntbeach	46
Befreiungsaktion	53
Wieder in Freiheit	61
Ein zwielichtiges Angebot	70
Eine neue Ausrüstung	81
Die Jagd des Scharfschützen	90
Die geplante Flucht	98
Die letzte Hürde	107
Anhang	115

Der Kampf mit den Robotern

Wieder ertönte die Sirene. Ich hatte mittlerweile genug von diesem Krieg. Und obwohl ich einen höheren Posten in der Armee bekleidete, stand es leider nicht in meiner Macht, den Krieg zu beenden. Für einen vernichtenden Schlag war unsere Armee schon viel zu stark dezimiert. Die Verteidigungsanlagen des Gegners waren zu stark. Glücklicherweise erging es dem Gegner ebenso. Also beschränkten sich beide Seiten damit, kleine Angriffe auszuführen, um dem anderen möglichst hohen materiellen Schaden zufügen zu können¹.

Gerade vor kurzem war ein Geschwader X-Jets über unsere Basis geflogen. Sie flogen im Normalfall zu hoch für unsere Luftabwehr und mussten deshalb mit Jägern bekämpft werden. Meist warfen sie dabei ein Dutzend Kampfroboter ab und kehrten dann in ihr Land zurück. Sie waren weg, bevor unsere Jäger in der Luft waren. Diese abgeworfenen Kampfroboter vom Typ OSR-33 forderten immer wieder zivile Opfer und zerstörten grosse Gebiete. Mein eigenes Land beschränkte sich auch vor allem auf solche Angriffe, da sie die geringsten Verluste an Militär bedeuteten, denn die Anzahl der Soldaten war nach drei Jahren Krieg schon gering genug.

Für mich als Angehöriger der Armee auf der Seite der Apoliten bedeutete diese Sirene natürlich wieder einmal einen grossen Brocken Arbeit. Ich startete den Alarm in den Schlaflagern, damit die Piloten aus ihren Betten getrieben wurden, die schliefen, obwohl es Tag war. Man musste es tun, wenn es dazu Gelegenheit gab. Danach schaltete ich die Sirene im Kontrollraum aus und die Passwort Sperre dafür ein, damit kein Unbefugter es betreten konnte. Durch diesen Krieg konnte man keinem mehr trauen. Ich war froh, dass sie wenigstens mir noch vertrauten, denn im Gegensatz zu allen anderen war ich kein geborener Apolit. Ich war in diesem Staat aufgewachsen und ich fühlte mich auch als Apolit, jedoch war meine Mutter Suizistin und mein Vater Kaplete. Da diese beiden Völker mit dem Krieg jedoch nichts zu tun hatten und ich gute Arbeit leistete, misstraute man mir nicht. Das war wichtig, denn immerhin gehörte ich zu der Roboter-Spezialeinheit.

Mit einem letzten Kontrollblick verliess ich den Raum und ging forschen Schrittes die Gänge zum Hangar entlang. Die Basis meiner Einheit befand sich im Innern des Tschentgebirges. Gänge, Schlafsäle, Kontrollräume und auch die Landebahn waren alle unterirdisch in den Fels gehauen worden. Damit war diese Basis auch sicher vor den Angriffen der onachischen Roboter. Doch viele Gebiete Apolitles waren in einer weiten und damit auch gut angreifbaren Ebene.

Als ich den Hangar erreichte, war mein Freund Sarich bereits in seinen Jet eingestiegen. Ich sprang ebenfalls in meine Maschine, gurtete mich an, schloss das Cockpit, setzte den Helm auf und startete die Triebwerke. Ein weiterer Kampf in diesem mehrjährigen Krieg würde heute stattfinden.

Mein Kampfflugzeug war ein Jet von Typ AJ-RS-03. Er war mit zwei Uranlasern an beiden Kopfflügeln, einer Schmelzrakete pro Hauptflügel und einem Verteidigungsroboter vom Typ AR-RS-33 ausgestattet. Diese fünfzügige Maschine besass zwei Adamantiumtriebwerke² mit einer Leistung von je 35 Megawatt. Dieser 50 Tonnen schwere Jet brachte es auf eine Geschwindigkeit von 3,5 Mach³.

Obwohl ich diesen Raum täglich betrat, sah ich mich heute seltsamerweise um. Vielleicht spürte ich, dass dies das letzte Mal war, dass ich mich darin befand. Dieser Raum war etwa 20 Meter hoch und hatte die Form eines Löffels. Der Runde Raum hatte etwa einen Durchmesser von 240 Metern. In diesem standen die einst zahlreichen Jets der Roboter-Spezialeinheit. Nun gab es von einst gegen 40 Kampffjets gerade noch deren fünf. Der Gang von diesem Raum aus war etwa 80 Meter breit und 750 Meter lang. Am Ende des Ganges befand sich ein Tor, das hinaus in die Ebene des Apolisriver führte. Nach diesen 750 Metern musste man genug schnell sein, denn das Tor lag inmitten einer Felswand. Ich fragte mich unwillkürlich, wie viele Male ich durch diesen Gang schon gestartet bin. „Hey, Oregon, was ist los? Ist irgendetwas?“, sprach mich mein Kollege an.

¹ Genauere Hintergründe zum Krieg sind im Anhang nachzulesen.

² (Sup)Adamantium sind zwei besonders harte Metalle, die als gut geschliffene Klingen sogar Steine zu zerschneiden vermögen.

³ 1 Mach entspricht ungefähr 1240 Kilometern pro Stunde (abhängig von der Lufttemperatur).

„Nein, Sarich, alles in Ordnung. Wo ist eigentlich Steff?“

„Er sitzt bereits in seinem Jet. Ich glaube, es ist doch etwas los!“

„Nein, nein, es geht schon. Steff, we're going to start now¹!“

„Okay, let's go. What do we have to do now²?“

„We have to catch some robots³!“

„Oh, what a surprise!⁴“

Ich war der Anführer dieser Gruppe. Deshalb hatte ich die Ehre, den unterirdischen Flugplatz als Erster zu verlassen. Ich steuerte meinen AJ-RS-03 in den Gang. Steff und Sarich hatten den gleichen Typ. Auf Knopfdruck öffnete sich das Tor am Ende des Ganges langsam. Ich beschleunigte, kaum war das Tor offen. Nach einigen Sekunden hob ich ab und flog durch das Tor ins Freie. Dabei war es aussergewöhnlich schwer, mit einem knapp 12 Meter hohen Jet in dem nur 20 Meter hohen Gang abzuheben und doch nicht die Decke zu streifen. Ich hatte dieses Manöver jedoch schon so oft gemacht, dass ich es wohl mittlerweile mit geschlossenen Augen gekonnt hätte. Zudem wurde man vom Computer des Jets dabei unterstützt. Die beiden anderen folgten mir kurz darauf.

Ich weiss nicht, warum immer alle von den Raumschiffen schwärmten. Ich bevorzugte das Fliegen eines Jets. Man hatte in einem Raz⁵ zugegeben das ganze Universum für sich, doch diese Freiheit brachte auch die Ungewissheit. Da war mir die Eingeschränktheit eines Jets viel lieber. Zudem gab es nichts Schöneres als einen Flug über Berg und Tal.

Durch das Tor flogen wir geradewegs in das riesige Tal des Apolisriver hinein. Im Süden sah ich bereits die roten Dächer von Apostadt. Doch ich wollte noch nicht in die Stadt hineinfliegen. Stattdessen drehte ich nach Norden und flog auf das Apolisgebirge zu. Neben der grünen und fruchtbaren Ebene um den Fluss wirkte dieses Gebirge mit seinen mageren Baumbeständen wie eine Einöde. Viel grauer Fels und etwas rot von herunterfliessender Lava zeichneten dieses düstere Bild des Gebirges. Denn Feuer hatte seinen Namen nicht von ungefähr. Die vulkanische Aktivität auf diesem Planeten ist enorm hoch, auch wenn es meist nur schwache Eruptionen sind. Viele Vulkane hören schon gar nicht mehr auf, Feuer und heisse Asche zu spucken.

Nun flog ich mit hoher Geschwindigkeit eine kleine Schlaufe über das Apolisgebirge. Dieses ist reich an Adamantiumerzen, mag aber bei weitem nicht an das Feuergebirge heran. Das Feuergebirge ist dank seinen gewaltigen Rohstoffvorkommen der Grund für den Erfolg der Schweiz als mittlerweile siebentgrösste Kolonialmacht. Man darf nicht vergessen, dass aus diesem Erz alle Razes und gebaut werden, mit der die Schweizer, die sich nun Suizisten nennen, auch Planeten wie 57-EVP⁶ eroberten.

Doch auch dieses Apolisgebirge besass auch einige Vulkane. Vor allem der Erzvulkan war dabei sehr wichtig. Gerade heute quoll wieder eine grössere Menge adamantiumerz- und schwefelhaltige Lava aus ihm. Doch diese Flüssigkeit hatte nicht weit zu fliessen. Sie wurde direkt in eine Adamantiumfabrik geleitet. Dort entfernte man mittels kompliziertem Verfahren den Schwefel und viele andere Unreinheiten. Nur reines Adamantium konnte die Fabrik verlassen. Den Schwefel verband man mit einer Säure. Damit wandelte man diese beiden Rohstoffe in einen Energiespender um, das sogenannte Schwefkohloxol. Mein Jet flog mit diesem Treibstoff. Ich stoppte die Schlaufe, schliesslich war mein Ziel trotz des Schlenkers immer noch Apostadt. Diese Verlängerung unserer Route machte ich lediglich, damit ich mich und meine Kollegen auf den nun folgenden Kampf psychisch vorbereiten konnte. Wir erreichten wieder die grosse Ebene, in der Apostadt lag. Der Apolisriver teilt sowohl die Ebene wie auch die Stadt. Für die Ebene ist er das Gewässer der Garant für die Fruchtbarkeit, da er die fruchtbare Vulkanasche in die Ebene schwemmt. Für die Stadt ist der Fluss eine Lebensader, da mit den Schiffen die Rohstoffe zur Weiterverarbeitung angeliefert werden können. Daneben sind die zahlreichen Brücken über den Fluss eine Art Museum der Geschichte von Apolis, denn jeder König liess eine Brücke errichten. Diejenige vom aktuellen

¹ Steff, wir wollen starten!

² Gut, lass uns gehen. Was haben wir heute zu tun?

³ Wir müssen ein paar Roboter fangen

⁴ Oh, was für eine Überraschung!

⁵ Raz = Raumschiff / Razes = Raumschiffe für interplanetare Flüge

⁶ 57-EVP ist der Planet Suizis, ein EinVolkPlanet.

König wird dabei vom Gegner bevorzugt immer wieder zerstört. Auch jetzt ist sie erst wieder im Aufbau.

Gerade als wir uns der Stadt näherten, flogen drei apolitische Kampfjets vom Typ AJ-A-10 an uns vorbei. Sie nahmen die Verfolgung der feindlichen Jets auf, die die Roboter abgeworfen hatten. Sie würden wie so oft erfolglos bleiben.

Ich setzte zum Tiefflug an. Mit gedrosselter Geschwindigkeit näherte ich mich der grössten Stadt der Apoliten: Apostadt¹.

Die Stadt war um einen grösseren Hügel am Fluss erbaut worden. Auf dem Hügel standen die Villen und die Schulen der Reichen. Selbstverständlich stand auch das Schloss des Königs zuoberst auf diesem Hügel. Doch durch diese exponierte Lage hatte sein Schloss schon argen Schaden erlitten, da sie gut beschossen werden konnte. Der König hatte zwar viele Anwehnanlagen errichten lassen, doch im Schloss leben konnte er aus Sicherheitsgründen nicht mehr. Auch die Villen darum herum wurden nicht verschont. Zudem befand sich im Hügel drin die eigentliche Militärzentrale, was auch die Onachen wussten. Zum allgemeinen Trotz wohnten aber auch jetzt noch viele Reiche in ihren Villen.

Um den Hügel herum standen die Häuser der normal stehenden Leute. Slums gab es in dieser Stadt nicht. Die Häuser der Ärmeren standen ausserhalb der Stadt. Doch auch diese konnten noch gut von ihren Einkommen leben. Der Krieg und die Verluste an Leuten hatte dafür gesorgt, dass es eher einen Mangel an Arbeitskräften gab und somit alle einem gut bezahlten Job nachgehen konnten. Der Gesamtanblick der Stadt erinnerte an die Hierarchie, die auf der Erde ums Jahr 1000 geherrscht hatte und es nun, nach weit mehr als 4000 Jahren, wiederum tat. Apostadt war *das* Beispiel für die Monarchie. Diese Einkommenspyramide des Hügels, oben der König und seine Verwandten in luxuriösen Villen und Palästen. An den Hügelflanken die Mittelschicht und unten das Volk. Ausgerechnet auf einem schweizerischen Planeten gab es Monarchien. Dabei hätten gerade die Schweizer eine andere Regierungsform mit voller Kraft unterstützen müssen. Doch die verschiedenen Herrscher wurden toleriert, ja sogar unterstützt. Man konnte froh sein, dass das Universum nicht von einem Kaiser regiert wurde.²

Über dem Erzhighway näherte ich mich der Stadt. Der Highway war die wichtigste Strassenform hier. Und der achtspurige Erzhighway war die wichtigste Strasse von Apolitles³. Er führte direkt in und durch Apostadt. Ich war nur noch einige Kilometer von der Stadt entfernt, als ich das Radargerät in Betrieb nahm. Seine Aufgabe war es, Roboter aufzuspüren. Kaum hatte ich es eingeschaltet, erschienen bereits die ersten Punkte, die auf Roboter schliessen liessen. Es waren vier von ihnen, ausserhalb des Radars musste es aber noch mehr geben.

„Here's Oregan. Steff, will you take the town room number 3, please⁴.“

„Here's Steff, I'll do it⁵!“

„Sarich, nimmst du das Quartier 1?“

„Ja, kannst dich auf mich verlassen!“

„Okay, let's work⁶!“

Ich zog das Flugzeug leicht nach oben und brauste über den Dächern in die Stadt hinein. Ein leichter Schlenker nach links und ich sah bereits die ersten Roboter. Doch diese überliess ich Sarich. Ich flog weiter über die zahlreichen Häuser der Stadt. Ab und zu musste ich einem der nur noch seltenen Wolkenkratzer ausweichen. Nun erschienen wieder neue Roboter auf dem Bildschirm. Diese neuen waren nun meine Arbeit. Es waren drei Stück. Einer davon stand auf der Hauptstrasse dieses Quartiers. Den wollte ich mir als ersten vorknöpfen. Ich steuerte diese Strasse an und begann die Geschwindigkeit weiter zu drosseln. So verlor ich zudem weiter an Höhe.

¹ Apostadt hatte 1,6 Millionen Einwohner. Davon waren 60 Prozent Apoliten, 20 Prozent Suizisten, zehn Prozent Tchiliesen und nochmals zehn Prozent bestanden aus Progrern, Kapleten und Klipplern. Die Onachen wurden nach Ausbruch des Krieges restlos kaltblütig ermordet.

² Genauere Hintergründe zur Besiedelung des Universums sind im Anhang nachzulesen.

³ Apolitles war der Staat der Apoliten. Es waren jedoch nur 75 % der Bewohner richtige Apoliten. 15 % waren Suizisten und die restlichen 10 % andere Bewohner des Planeten 01-SiVP.

⁴ Hier spricht Oregan. Steff, nimm bitte das Quartier Nummer 3.

⁵ Hier spricht Steff, das mach' ich!

⁶ Gut, dann lass uns arbeiten.

Da erschien vor mir diese riesige Gestalt. Ein Roboter vom Typ OSR-33. Denn dieser Roboter war keineswegs eine kleine Maschine, nein, es war ein 20 Meter hoher, bis an die Zähne bewaffneter Klotz. Um sich herum hatte er bereits ein Bild der Verwüstung hinterlassen. Mehrere Häuser standen in Flammen, der Verkehr führte nur noch von ihm weg und ich sah klein wirkende Leute mit offenen Mündern. Vermutlich schrieten sie, doch ich konnte ausser dem Lärm meiner Triebwerke und den Stimmen meiner Kollegen durch den Kopfhörer nichts anderes hören.

Ich feuerte meine Waffen ab. Der Uranlaser trennte dem Monstrum den Kopf ab. Er fiel hinter dem Roboter funkensprühend auf die Strasse und kugelte bis zur nächsten Häuserreihe. Doch das bedeutete leider nicht den Sieg über die Maschine. Sie funktionierte auch gut ohne diesen Körperteil. Durch den Angriff wurde der Roboter jedoch auf mich aufmerksam und wendete sich in meine Richtung.

Ich schoss erneut. Der eine Arm wurde getroffen und explodierte. Der andere feuerte auf mich. Ich konnte dem Schuss ausweichen und zog das Flugzeug hoch. Lediglich ein paar Trümmer des zerstörten Armes streiften mein Flugzeug. Er schoss ein zweites Mal auf mich. Glücklicherweise verfehlte er mich deutlich. Ich schraubte den Jet nach oben. Ein dritter Schuss fiel. Dieser ging wiederum weit an meinem Flugzeug vorbei. Ich flog eine Schleife und ging zum Sturzflug über. Nun war ich an der Reihe. Ich hielt Dauerfeuer auf den Blechklotz. Das war sein Todesurteil. Die Schüsse drangen einer nach dem anderen immer tiefer in die dicke Brustpanzerung ein, bis sie schliesslich die wichtigsten Bereiche trafen. Mit einem Knall explodierte der Roboter. Herumfliegende Trümmer trafen mein Flugzeug. Unsere Mechaniker würden sich darüber freuen, da war ich mir sicher. Glücklicherweise trafen die Trümmer nur von unten und hinterliessen lediglich Blechschaden. Ich war schon weit aus der Gefahrenzone, als die hochgeschleuderten Trümmerteile wieder nach unten fielen. Solche herabfallende Trümmer hatten schon oft die Schutzscheibe so getroffen, dass der Pilot nachher nahezu blind fliegen musste. Ich drehte ab und suchte auf dem Radarbild nach weiteren Punkten. Nun sollte der zweite Roboter an die Reihe kommen.

„Hier spricht Sarich! Ich habe einen leichten Triebwerksschaden. Ich kehre zurück zur Basis!“

„Ungünstig. Wie viele hast du denn zerstört?“

„Nur einen. Dem zweiten fehlt jedoch ein Arm und der Kopf.“

Ich bestätigte kurz und konzentrierte mich gleich wieder auf meine Aufgabe. Ich sah nun den zweiten Roboter. Er befand sich in einer engeren Seitengasse, so dass ich vorerst nur über ihn hinweg flog. In diese enge Gasse konnte ich mit meinem riesigen Jet unmöglich fliegen, als dass ich ihn frontal hätte angreifen können. Ich musste eine andere Kampftaktik anwenden. Doch das machte mir nichts aus. Ich hatte ja noch immer meinen AR-RS-33, der Verteidigungsroboter. Nun war die Zeit für ihn gekommen. Ich drückte die Tasten im Cockpit, um ihn abzuwerfen. Er würde in dieser Gasse eher einen Weg finden, den Gegner zu zerstören. Er war schliesslich darauf programmiert worden, OSR-33 zu vernichten. Zudem hatte er wie viele andere Kriegsgeräte eine Adamantiumhülle, die ihn vor leichten gegnerischen Angriffen schützen würde. Der Roboter verliess meinen Jet und fiel nach unten. Aus gut 120 Metern Höhe näherte er sich dem Planeten. Vermutlich würde er auf einem der verbrannten Häusern landen und von da aus kämpfen. Doch ich konnte ihm nicht länger zusehen, denn es gab noch einen dritten Roboter, um den ich mich jetzt kümmern musste.

Doch das Schauspiel des Kampfes zwischen den Robotern blieb nicht allen vorenthalten. Der AR-RS-33 war ein wahrer Roboterschlächter. Bevor er überhaupt landete, schoss er mit seinem Uranlaser den Kopf seines Gegners ab. Somit war sein Gegner schon viel weniger gefährlich, denn der Kopf ist häufig das Zentrum der Optik und auch beweglichste Glied des OSR-33. Kurz darauf landete mein Roboter krachend auf dem Dach eines Hauses. Der oberste Stock gab nach. Hoffentlich war das Haus unbewohnt, diesen Besuch hatten sie sicherlich nicht eingeladen. Durch das Einsinken im Haus hatte der Roboter jedoch einen Vorteil. Er war als Ziel für den Gegner kleiner geworden. Während der Kopf scheppernd und funkensprühend die Strasse entlang rollte, drehte sich sein ehemaliger Besitzer um. Er erkannte seinen Gegner und feuerte eine Schmelzrakete. Sie traf den rechten Arm des AR-RS-33. Gegen diese Rakete half die ganze Rüstung nichts. Die in der Rakete enthaltene Spezialmischung brachte das Adamantium zum Schmelzen. Mein Roboter schoss zurück. Er traf den gut gepanzerten Leib seines Gegners. Die eigentlich gut gezielten Schüsse

hinterliessen jedoch nur leichte Kratzer. Dafür sprühten umso mehr Funken. Doch der AR-RS-33 gab so schnell nicht auf. Er setzte zum Sprung an. Raketengleich verliess er den Dachstock und flog auf seinen Gegner zu. Die beiden Blechmonster krachten gegeneinander. Der OSR-33 fiel durch die Wucht des nur leicht kleineren Roboters scheppernd zu Boden. Der AR-RS-33 nutzte diese Gelegenheit und setzte zu einem zweiten Sprung an. Während er in der Luft war, fuhr er seine rund zwei Meter lange Adamantiumklinge aus und stach seinem Gegner damit in die Brust. Der gegnerische Roboter erstarrte in seiner Bewegung, die Klinge hatte die Energieversorgung gekappt. Kurz darauf explodierte seine Brust. Durch die Wucht der Explosion wurde der apolitische Roboter ein drittes Mal in die Lüfte erhoben und erlitt weiteren Schaden. Die Landung würde sehr unsanft ausfallen, doch seine Aufgabe hatte er bereits erfüllt.

Ich warf einen Blick auf den Bildschirm. Der dritte Roboter musste ganz in der Nähe sein, doch ich konnte ihn nirgends sehen. Ich schaute mich genauer um. Vor mir erstreckten sich die Häuser der Stadt. Mindesten der Kopf hätte aus einer Strasse hervorschauen sollen. Doch er war nicht zu sehen. Ich warf nochmals einen Blick auf den Radarbildschirm. Nun hatte ich den Roboter überflogen und somit übersehen. Ich wendete meinen Jet in einer weiten Schlaufe und sah mich wieder um. Doch ausser Häusern sah ich weit und breit nichts. Nicht einmal ein brennendes Haus, das mir einen Hinweis auf einen eventuellen Aufenthaltsort hätte geben können. Wo war dieser Roboter? Ich musste nun auch noch mein Infrarotgerät in Betrieb nehmen. Dieses zeigte mir die Wärmeemissionen der Roboter, die durch das Abfeuern des Lasers meist stark und somit gut zu sehen waren.

Doch auch dieses Gerät brachte keine Hilfe, denn es war nichts zu sehen. Hatte der Radar einen Schaden, dass er etwas zu viel anzeigte? Das sollte eigentlich nicht sein. War ich eventuell langsam alt und sah nicht mehr gut? Ich fragte mich wirklich, denn ich hatte den Roboter schon wieder überflogen, ohne ihn gesehen zu haben. Plötzlich hörte ich einen durchdringenden Knall, denn ich trotz Triebwerklärm gut hören konnte. Kurz darauf wurde mein AR-RS-33 durch den Druck einer Explosion in die Luft gehoben. Wie ein Pfeil schoss er in einiger Entfernung aus der engen Gasse. Und er flog wirklich hoch. Ich musste ihn auffangen, um weitere Beschädigungen zu vermeiden. Die Landung würde ihn zu stark beschädigen. Ich erhöhte die Geschwindigkeit und zog den Jet leicht hoch. Mein Roboter flog vor mir durch die Lüfte und war bereits wieder nach unten unterwegs. Ich beschleunigte noch mehr. Nun näherte sich der Roboter bereits ziemlich schnell Feuer¹. Ich flog in seine Richtung und liess die Fangarme ausfahren. Dann gab ich Vollschub². Ich spürte, wie ich in den Sitz gedrückt wurde und kurz darauf ein Ruckeln durch das ganze Flugzeug ging. Geschafft! Die Fangarme hatten den Roboter also erwischt. Deutlich konnte ich auch spüren, wie die zusätzliche Last des Roboters das Flugzeug leicht nach unten zog. Hätte ich den Triebwerken nicht die maximale Leistung abverlangt, wäre ich vermutlich in die Häuser abgestürzt. Glücklicherweise kannte ich solche Situationen bereits und hatte die Situation zu jeder Zeit im Griff.

Ich drosselte die Geschwindigkeit wieder, während der Roboter automatisch in den Laderaum gebracht wurde. Die Reparatur würde jemand anderes machen. Nun musste ich mich vorerst um diesen unauffindbaren Roboter kümmern. Immerhin wusste ich jetzt endlich, wo er sein musste. Es war gar nichts anderes denkbar, als dass er sich in einem Haus versteckt hält. Doch in welchem? Es gab hier so viele Häuser. Ich verglich mein Blickfeld mit demjenigen des Radars.

„Jetzt hab ich dich“, dachte ich und drosselte meine Geschwindigkeit. Ich steuerte auf ein bestimmtes Haus zu. Es war relativ hoch und im Grundriss rechteckig. Die Farbe hatte schon einiges an der ursprünglichen Leuchtkraft eingebüsst. Beim Näherkommen sah ich auch ein grosses Loch in der einen Seite des Gebäudes. Der Roboter musste sich darin aufhalten. Als ich noch näher kam, erkannte ich dieses Gebäude. Es war das Einkaufszentrum dieses Quartiers. Eigentlich schade, es vernichten zu müssen, ich hatte darin auch schon Einkäufe getätigt.

„Baubewilligung abgelehnt!“

¹ Mit „Feuer“ ist der Planet 02-SiVP gemeint.

² Höchstmögliche Geschwindigkeit.

Ich feuerte zwei Schmelzraketen ab. Da ich auf eine Ecke zuflog, konnte ich die Raketen auf zwei gegenüberliegende Ecken abschiessen. Dies hatte ich getan. Beides waren Treffer! Die heisse Speziälsäure der Raketen begann sogleich zu wirken. Schon nach dem Teil einer Sekunde begann das Gebäude zu bröckeln. Ich zog meinen Jet leicht hoch und brauste über das Einkaufszentrum hinweg. Ein paar Sekunden später stürzte das ganze Gebäude ein und begrub den dritten Roboter unter sich. Dieser Teil der Stadt wäre bis zum nächsten Angriff wieder sicher. Glücklicherweise fehlte den Onachen mittlerweile das Geld für ständige Angriffe, so würde der nächste Angriff wohl erst in einem Monat sein.

Nun konnte ich das Quartier, das ich Sarich gegeben hatte, in Angriff nehmen. Es war der Stadtteil, den ich zu Beginn der heutigen Mission bereits überflogen hatte. So flog ich wieder dahin zurück, immer ein Auge auf den Radar gerichtet. Es dauerte nicht lange, da sah ich darauf schon den ersten Roboter. Allerdings hätte ich dazu den Radar nicht benötigt. Man konnte ihn auch ohne Radarahilfe deutlich sehen. Es war jedoch nicht der Beschädigte. Dieser noch vollständig kampffähige Roboter hielt sich mitten auf dem Erzhighway auf. Damit war er ein leichtes Ziel, denn auch durch die Stadt hatte diese Strasse acht Fahrspuren! Der Roboter hätte gerade so gut in der Mitte der Apolisebene stehen können, so einfach war er zu bekämpfen.

Ich stellte fest, dass hinter ihm ein Museum stand. Sollte ich daneben schiessen, würde ich dieses wertvolle Gebäude beschädigen. Dies wollte ich nicht tun, wenn es auch einen anderen Weg gab. Also flog ich über ihn hinweg. Etwa einen Kilometer von ihm entfernt wendete ich mein Flugzeug. An diesem Wendepunkt hatte ich die Stadt bereits verlassen. Ich steuerte meinen Jet genau über den Highway, den man noch besser als den Fluss erkennen konnte. Zudem würde ich auf diese Art höchstens den Asphalt etwas aufkratzen, sollte ich daneben schiessen. Ich senkte meine Maschine auf eine gute Angriffshöhe und drosselte die Geschwindigkeit. Der Verkehr auf dem Highway war zum Stillstand gekommen. Doch die Autofahrer fuhren nicht, wie man es erwartet hätte, panikartig in alle Richtungen davon, nein, sie hatten solche Angriffe schon zu oft erlebt. Also warteten alle nur darauf, dass der Roboter die Strasse frei gab. Diesen Gefallen wollte ich ihnen tun. Als ich nah genug war, konnte ich den Roboter unter Beschuss nehmen. Ich entschied mich für das Dauerfeuer mit meinen Uranlasern. Ich traf ihn gleich vier oder fünf Male nacheinander. Doch die Treffer richteten kaum etwas aus. Dies hatte vor allem damit zu tun, dass der OSR-33 zur Seite sprang. Er wehrte sich, indem er eine Schmelzrakete auf mich abfeuerte. Ich zog den Jet ein bisschen hoch und nahm die Rakete unter Beschuss. Der Uranlaser brachte sie mit nur einem Treffer zum Explodieren. Auch jetzt flog ich dadurch in ein fliegendes Trümmerfeld aus Raketenteilen hinein. Glücklicherweise waren diese Trümmerteile alle sehr klein. Allerdings beschädigten die Säurespritzer den Jet. Der Inhalt der Raketen war ja leider genau darauf ausgerichtet. Glücklicherweise waren die Schäden durch die feine Verteilung des Inhalts nur gering. Nachdem ich dieses Trümmer- und Spritzerfeld verlassen hatte, nahm ich den Roboter wieder unter Dauerbeschuss. Diese erneuten Schüsse sasssen und durchbrachen nun auch die Panzerung. Kaum drangen die ersten Laserschüsse in die Treibstoffzelle hinter der Brustpanzerung ein, explodierte der Roboter. Mit einem hastigen Manöver wich ich diesen erneuten und nun deutlichen grösseren Trümmerstücken aus.

„Here's Steff. My robots are dead. I will come to help you!¹“

„How many robots had you got?²“

„Four³.“

Ich war zufrieden. Diese Zahl hiess, dass wir bereits neun Roboter besiegt hatten. Es blieben also noch drei weitere OSR-33. Diese sollten uns nach meinen Erwartungen keine Probleme mehr machen. Ich warf einen kurzen Blick auf den Radarbildschirm. Ein Leuchten darauf zeigte mir den nächsten der onachischen Blechklötze. Ich verliess den Highway mit der Vorstellung, ich würde mit meinem Flugzeug Blinkzeichen geben und einspuren und steuerte meinen Jet auf den OSR-33 zu. Diese Vorstellung wurde dadurch unterstützt, dass ich mit diesem Manöver einer wichtigen Ausfahrt entlang flog. Auch dieser Roboter stand auf einer wichtigen Strasse, in die die besagte

¹ Hier spricht Steff. Meine Roboter sind tot. Ich werde dir helfen!

² Wie viele Roboter hattest du?

³ Vier.

Ausfahrt führte. Die feindliche Maschine hatte vor sich ein hübsches Häufchen brennender Fahrzeuge gestapelt. Wäre er nicht so gigantisch gewesen und hätte er nicht wild um sich geschossen, hätte ich ihn für ein überdimensionales Kind gehalten, das mit seinen Autos spielt. Doch dies war keineswegs so romantisch. Dieser Roboter war mein Gegner. Ich feuerte meine letzte Schmelzrakete auf ihn ab. Ich traf ihn genau dort, wo ich ihn hatte treffen wollte. Mitten auf den unteren Teil der Brust. Diese stabilste Stelle wurde von der Säure „zerfressen“. Seine Schwachstelle, der Treibstofftank, kam darunter zum Vorschein. Ein einzelner gezielter Laserschuss genügte nun und der Roboter detonierte. Damit war die Anzahl der Roboter bei zwei. Nur wenige Sekunden später meldete sich Steff. Er hatte den einarmigen Roboter erledigt, den Sarich schon beschädigt hatte. Also waren elf erledigt und es gab nur noch einen einzigen. Aber wo war der? Auf dem Radar war er nicht zu sehen, also war er nicht in unmittelbarer Nähe. Welches Quartier hatten wir noch nicht abgesucht, fragte ich mich. Ich musste nur kurz überlegen. Natürlich, er musste sich auf dem Hügel des Schlosses aufhalten.

„Steff, we must fly over the hill!¹“

„Okay!“

Ich drehte meinen Jet Richtung Hügel ab und zog ihn dabei auch hoch, damit ich nicht in die Häuser flog. Steff folgte mir. Mit rasender Geschwindigkeit flogen wir über die noblen Häuser. Dank unserer Arbeit würde sich niemand über den Lärm der Jets beklagen. Ich sah zwischen sie hinab. Dabei konnte ich zwischen den Villen den letzten Roboter erkennen. Ich flog erst über ihn hinweg, drehte meinen Jet über dem Königspalast und flog daraufhin wieder zurück Richtung Fluss und auch direkt auf den letzten Roboter zu. Langsam wurde ich schneller, denn ich flog ziemlich steil nach unten. Der Hügel mit den Villen kam immer näher. Als ich nach genug war, schoss ich mit meinem Laser. Im nächsten Augenblick brachte ich meinen Jet wieder auf eine waagrechte Flugbahn, um nicht in den Hügel hinein zu fliegen. Wäre ja zu schade um die schönen Villen gewesen.

Ich sah zurück. Steff kopierte mein Manöver, doch der Roboter hatte aus meinem Angriff gelernt und konnte ihn kontern. Er traf mit seinem Schuss den rechten Frontflügel von Steffs Jet. Steff konnte trotzdem noch schießen und folgte dann meiner Vorgabe, indem auch er sein Flugzeug wieder in eine waagrechte Lage brachte. Auch er machte einen Treffer, doch der Roboter erlitt keinen Schaden. Sein Schuss traf lediglich den gepanzerten Leib.

Nun war ich wieder an der Reihe. Ich wendete mein Flugzeug über dem Fluss und flog langsam von der anderen Seite auf beständig gleicher Höhe auf den Roboter zu. Als er nahe genug vor mir war, beschleunigte ich leicht und hielt geradewegs auf ihn zu. Sanft umschloss ich den Griff mit der Taste für den Abzug. Ich bemerkte dabei nicht, wie auch Steff von einer anderen Seite auf den Roboter zu flog. Erst kurz nachdem ich abgedrückt hatte, sah ich ihn kommen. Doch da war es schon fast zu spät. Wenn ich jetzt nicht etwas unternahm, würden wir unweigerlich ineinander fliegen. Sofort stoppte ich die Triebwerke, um sie darauf sogar noch rückwärts laufen zu lassen. Die Bremswirkung war so enorm, dass ich für kurze Zeit nahezu in der Luft stehen blieb. Zudem wurde mir dabei speiübel und ich war kurz davor, bewusstlos zu werden. Nur einen Augenblick später fiel mein Flugzeug wie ein Sack zu Boden und schlug relativ hart auf die Straße auf. Ich konnte meine Übelkeit nicht länger beherrschen und übergab mich dabei in meinen Helm. Die Welt drehte sich noch, als Steff über mich hinweg flog. Das war noch einmal gut gegangen.

Ich blickte mich kurz um. Die Triebwerke liefen noch im Retougang. Das war gut so. Langsam schleifte sich das Flugzeug auf der Straße entlang rückwärts, vom Roboter weg. Das Fahrwerk hatte ich bei meinem Manöver nicht auch noch ausfahren können. Der OSR-33 war noch immer sehr nahe und voll funktionsfähig. Zudem wendete er sich nun mir zu. War das mein Ende. Starten konnte ich hier nicht. Und auch mit dem Rückwärtsschub kam das Flugzeug nur ganz gemächlich vom Roboter weg. Doch während ich mir noch über mein Ende Gedanken machte, explodierte plötzlich der Roboter. Ein Trümmerregen und der Jet von Steff kamen auf mich zu. Ich war gerade dabei aufzuatmen, als mein eigener Jet die Straße hinab immer schneller wurde.

¹ Steff, wir müssen über den Hügel fliegen!

Der Unfall

In Panik stoppte ich erst die Triebwerke und liess sie kurz darauf wieder vorwärts laufen. Der Jet hielt glücklicherweise sofort an. Ich schaute mir zur Sicherheit die Strasse, auf welcher ich mich befand, genauer an. Ein Start wäre gut möglich, wenn ich auf Rädern stehen würde. Doch diese waren immer noch im Bauch meines Jets eingefahren. Ich fragte mich, ob es möglich ist, diese auszufahren, wenn man schon am Boden ist.

„Auf einen Versuch kommt es an“, dachte ich mir und drückte die entsprechenden Tasten im Cockpit. Ich hätte nicht erwartet, dass es funktioniert, aber es gelang. Die Hydraulik für die Räder war stark genug. Das Flugzeug erhob sich leicht von der Strasse um dann auf den Rädern zu stehen. Anschliessend wendete ich den Jet, damit ich für den Start die Strasse abwärts fahren konnte. Die Beschleunigung war so höher. Nach getaner Drehung blickte ich entlang der Strasse durch die teuren Villen auf das Viertel der Normalbürger hinab. Offensichtlich erkannten die Autofahrer meine Pläne und bewegten ihre Fahrzeuge auf den Bürgersteig.

„Gut so“, dachte ich bei mir und nahm die Triebwerke wieder in Betrieb. Ich warf nochmals einen Blick auf die Strasse. Autos waren keine im Weg, aber auch hier unten lagen noch viele Trümmer auf der Strasse, die sicherlich vom Roboter her rührten. Hoffentlich würden sie beim Start keine Probleme bereiten.

Ich gab erst Schub und löste kurz darauf die Bremsen. Mein Flugzeug beschleunigte und holperte dabei gefährlich auf der Strasse. Dennoch erhöhte ich weiter die Geschwindigkeit. Die Strasse schien immer schlechter zu werden, denn das Holpern nahm immer mehr zu. Ich ging aufs Ganze, gab noch etwas mehr Schub und zog das Steuer nach hinten. Der Jet machte noch ein paar Sprünge auf der schuttbedeckten Strasse und hob danach ab. Damit endete das Holpern auf der Stelle.

„Das wäre geschafft“, dachte ich bei mir. Jetzt musste ich nur noch zurück zur Basis fliegen. Die Mechaniker würden sich freuen über die zahlreichen Schäden. Eine Nachtschicht war ihnen sicher. Dennoch waren Reparaturen noch immer viel billiger als ein neuer Jet. Ich stieg weiter hoch und flog in die Ebene hinaus.

„Zentrale an Oregon, antworten“, tönte es aus meinem Helm.

„Oregon, was gibt's?“

„Planänderung: Begib dich sofort zum Zwerggebirge!“

„Wieso soll ich dorthin?“, fragte ich entgegen meinem besseren Wissen.

„Das ist ein Befehl!“

„Ich habe keine Schmelzraketen mehr, ich sollte diese erst auffüllen.“

„Du schaffst es auch ohne diese! Du bist ein guter Pilot und wir brauchen zusätzliche Jets, damit wir die Onachen vom Himmel holen können. Ende!“

Das war ein Lob, auf das ich gerne verzichtet hätte. Ein Einsatz am Tag war mir mittlerweile schon zu viel. Steff musste ja wahrscheinlich nicht. Er hatte ja schliesslich einen Flügelschaden. Gerade im Luftkampf war das ein ernstzunehmendes Problem. Mein Flugzeug hatte hingegen nur viele kleine Schäden, die meine Agilität vermutlich nur wenig beeinträchtigen würden. Aber auch diese kleine Beeinträchtigung könnte mich den Kopf kosten, dachte ich bei mir.

„Befehl ist Befehl“, wiederholte ich innerlich. Ich war der Chefpilot der Roboter-Spezialeinheit, aber im Vergleich zum Einsatzleiter war ich um Stufen tiefer gestellt. Nur fragte ich mich immer noch, weshalb sie mich in eine ganz gewöhnliche Luftschlacht schicken? Mein Jet war nicht dafür gebaut worden. Das Risiko war grösser, dass ich abgeschossen wurde als dass ich einen feindlichen Jet abschiessen konnte. Vor allem lebten nur noch die besten Piloten. Dieser Einsatz würde für mich unverständlich bleiben.

Ich drehte Richtung Zwerggebirge und gewann noch mehr an Höhe. Darauf erhöhte ich meine Geschwindigkeit. Gleich würde die zweite Schlacht am heutigen Tag beginnen. Diese war jedoch im Gegensatz zur anderen reiner Selbstmord. Nur mit den Lasern gegen eine Gruppe von Flugzeugen zu kämpfen, die für den Luftkampf gerüstet und ausgebildet waren, war beinahe Harakiri.

Sicher würde ich früher oder später mein Leben in diesem Krieg lassen, aber doch bitte in einem anständigen Einsatz und nicht in einem Luftkampf mit einem Flugzeug, das für die Roboterjagd entwickelt wurde. Diese Ehre, fürs Vaterland zu sterben, würde damit noch mehr entehrt werden, als sie schon war. Denn für diesen Rennscharrer¹ zu sterben, war schon alles andere als ein ehrenvoller Tod. Wenn ich doch bloss damals nicht der Armee beigetreten wäre. Doch das war schon so lange zurück. Nun war ich in der Armee und konnte mich diesem Befehl nicht widersetzen ohne dafür sehr unangenehme Konsequenzen, möglicherweise den Tod, erleiden zu müssen.

Das Zwerggebirge lag weit von der Stadt entfernt, für den Jet jedoch war das eine kleine Distanz. Ich flog über die Flussebene des Apolisriver. Nach kurzer Zeit überquerte ich über das Tschentgebirge. Es war nicht sehr hoch, vor allem nicht im Vergleich zum Apolisgebirge. Trotzdem hatte es stark zerklüftete Felsen, in denen sich auch die Basis der Roboter-Spezialeinheit befand. Das eintönige Grau der hohen Felswände passte zu meiner Stimmung. Auf der Krete standen vereinzelt Bigfres. Auf der Erde würde man diese Pflanzen wohl als Bäume bezeichnen.

Schnell hatte ich das Tschentgebirge überflogen. Dahinter lag wiederum eine Ebene. Sie lag ein wenig höher als die Apolisebene und war einiges kleiner als diese. Aber sie war ebenso fruchtbar. Der Erzriver brachte aus dem Gebirge die Nährstoffe für die Pflanzen und gab der Ebene auch ihren Namen: Erzebene. Diese Ebene hatte keine solch grosse Stadt wie die Apolisebene, aber der Erzhighway ging auch über diese Ebene mit allen acht Spuren.² Der Tunnel des Erzhighways unter dem Zwerggebirge hindurch war gesprengt worden. Nun kämpften Kriegsflugzeuge im Himmel über dem ehemaligen Tunnel, die ich schon aus grösserer Entfernung sehen konnte.

Auch ich näherte mich nun diesem Luftkriegsplatz. Ich konnte bereits die ersten feindlichen Flugzeuge erkennen, die über dem niedrigen Gebirge flogen. Dabei fiel mir wiederum auf, dass das Zwerggebirge eigentlich einen anderen Namen tragen sollte. Man hätte es eigentlich Hügelkette taufen sollen, denn dieses Gebirge bestand aus drei langgezogenen, fast felselosen und mit Hafeed³ bewachsenen Hügeln. Die beiden Täler hatten jeweils einen kleineren Fluss, einer davon war die Grenze der beiden verfeindeten Staaten. Diese Flüsse hatten als Ufergewächs Bigfres, Bacha, Spisfres⁴ und Hafeed.

Ich flog immer noch über die Erzebene und war sicher noch mehrere Kilometer vom Zwerggebirge entfernt, als ich bereits beschossen wurde. Glücklicherweise gingen die Schüsse dank der grossen Distanz daneben. Ich sah in die Richtung, aus der die Schüsse kamen. Zu meinem Entsetzen musste ich feststellen, dass ein Flugzeug sich bereits hinter mir befand.

„Warum hatte ich es nicht gesehen“, fragte ich mich sofort, „war er vorhin so tief geflogen?“

Nun war er hinter mir, und ich würde mich verteidigen müssen. Vor allem war es ein OSJ-13. Ich hasste diese Jets. Sie waren als reine Kampfjets dem meinigen verständlicherweise überlegen.

Der vierflügelige OSJ-13 war mit sechs Schmelzraketen und einem Doppeluranlaser bewaffnet. Zusätzlich besass er noch einen Laderaum für vier Schwefelkohloxolraketen oder zwölf Fallbomben. Er besass somit viel mehr Waffen als mein Flugzeug. Dazu kam noch, dass der feindliche Jet dank dem 100-Megawatt-Supadamantiumtriebwerk eine Geschwindigkeit von nahezu 5,5 Mach⁵ erreichte. Nur in einem Punkt war das kleinere Kampfflugzeug dem meinen unterlegen, was

¹ Ein Lebewesen, dessen schnelle Züchtungen sehr hohe Preise erzielen.

² Der Erzhighway war einst die wichtigste Verbindung der beiden Staaten Apolitles und Onacho gewesen. Er ging von der Küste von Apolis durch die Apostadt und dann weiter bis an den Fuss des Apolisgebirges. Dort ging er weiter dem Apolisgebirge entlang. Von da führte er zwischen diesem und dem Tschentgebirge hindurch in die Erzebene. Der Erzhighway durchquerte die Ebene bis zum Zwerggebirge und darunter hinweg. Und da dieses Gebirge die Grenze zwischen Apolitles und Onacho bildet, hatte der Erzhighway dort auch über die Grenze geführt. Auf der anderen Seite führte der Highway weiter bis in die Hauptstadt von Onacho.

³ Hafeed ist eine Pflanze, die im Sonnensystem 02 wächst. Sie ist mit dem Gras zu vergleichen. Hafeed ist die Nahrungsquelle vieler Tiere.

⁴ Bigfres = grosse, hochstämmige Pflanze (mit Bäumen zu vergleichen)

Bacha = kleines, wasserbewohnendes Gewächs (mit Algen zu vergleichen)

Spisfres = grosse, kurzstämmige Pflanze (mit Tannen zu vergleichen)

⁵ Damit man sich eine Vorstellung dieser Geschwindigkeit machen kann, möchte ich nun ein paar Vergleiche präsentieren:

- OSJ-13 (Kampfjet der Zukunft)	5½ Mach
- AJ-A-10 (Kampfjet der Zukunft)	4 Mach
- AJ-RS-03 (Anti-Roboterjet der Zukunft)	3½ Mach
- Veryfastraz (Raumschiff der Zukunft)	1'000'000'000'000 Mach
- North American X-15 (Flugzeug von 1959)	~6 Mach
- Space Shuttle (für Flüge ins Weltall)	~28 Mach

eigentlich überraschte. Es war weniger wendig als der grössere AJ-RS-03. Dies würde für mich einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bilden.

Ich drückte das Steuer nach vorne und oben. Mein Jet verlor schnell an Höhe und flog direkt auf das Zwerggebirge zu, das ich mittlerweile auch erreicht hatte. Ich drehte leicht ab und steuerte eines der beiden Täler direkt an. Es war das Tal des Petiriver, der Fluss auf der apolitischen Seite. Ich drosselte die Geschwindigkeit und liess mich weiter in die Tiefe fallen, bis ich wenige Meter über dem Boden wieder beschleunigte. Jetzt flog ich zwischen den Bigfres und den Spisfres hindurch. Die Schönheit dieses Tals liess sich bei dieser Geschwindigkeit leider nicht bewundern. Es zogen nur verschiedene, grünfarbige Bänder an mir vorbei. Zudem hatte ich auch anderes zu tun. Ich sah nach oben. Es geschah das, was ich erwartet hatte. Der OSJ-13 flog über mich hinweg. Das war jedoch kein Vorteil, denn als er einiges vor mir war, liess er eine Fallbombe fallen. Er konnte auch gegen Hinten angreifen. Trotzdem war es genau das, was ich von meinem Gegner erhofft hatte. Ich erhöhte ruckartig die Geschwindigkeit und schaffte es so, unter der Bombe hindurchzufliegen. Kaum war ich darunter hindurch, zog ich das Steuer nach oben. Der OSJ-13 präsentierte mir nun offen seine Unterseite. Ich schoss mehrmals kurz nacheinander. Treffer! Der feindliche Jet ging in Flammen auf. Kurz darauf verliess ein Pilot mittels Schleudersitz das Flugzeug. Dann folgte die Explosion des feindlichen Flugzeugs. Ich fragte mich kurz, ob ich den Piloten erschiessen sollte? Mit Gedanken an die Genfer Konvention entschied ich mich dagegen. Nur kurz später explodierte auch die Fallbombe, die der Pilot vorher abgeworfen hatte. Sie richtete nur Schaden an der fast unberührten Natur an: Ein paar Bisfres wurden dabei in die Höhe geschleudert, doch glücklicherweise war ich schon genug weit davon entfernt, dass ich nicht noch mehr Schäden durch Trümmer erhielt als ich schon hatte. Ich stieg mit dem Jet wieder auf die übliche Kampfhöhe.

Mittlerweile hatte ich das Tal des Zwerggebirges am anderen Ende wieder verlassen und drehte eine Schlaufe. Dabei sah ich mich um. Durch meinen Flug hatte ich mich etwas vom Kriegsgeschehen entfernt. Durch meine Schlaufe flog ich nun aber wieder direkt auf den Kampfplatz zu. Dort kämpften mehrere OSJ-13 gegen unsere AJ-A-10.

Der AJ-A-10 war ein sechsflügliges Kampfflugzeug der apolitischen Armee. Es war mit acht Schwefelkohloxolraketen und mit zwei Uranlasern bewaffnet. Als zusätzliche Ladung besass es noch fünf Fallbomben. Der AJ-A-10 war kleiner und wendiger als der OSJ-13, aber die zwei 30-Megawatt-Adamantiumtriebwerke erlaubten ihm „nur“ eine Geschwindigkeit von 4 Mach.

Das Kampfbild über dem Zwerggebirge war kaum zu beschreiben. Es war ein Wirrwarr von Jets, Lasern, Raketen, Bomben, Rauch und Feuer. Und ich flog direkt auf diesen Wirrwarr zu und überlegte dabei, wie ich wohl am effektivsten Eingreifen könnte. Ich sah auf das Getümmel, aber es war zu schwer, allen Bewegungen zu folgen. Also nahm ich ganz bewusst einen feindlichen Kampffjet ins Visier. Doch noch während ich das tat, heulte plötzlich der Radar meines Jets. Eine Schmelzrakete hatte einen Kurs direkt auf mich zu. Ich sah sie erst, als sie nur noch wenige Meter von mir entfernt war. Gleich hinter ihr folgte ein OSJ-13, der sie wohl abgefeuert hatte. Nun ging es um Sekundenbruchteile, in denen ich meine Entscheidung fällte. Ich gab Vollschub und betätigte gleichzeitig den Schleudersitz. Ich sah keine Chance mehr, der Rakete auszuweichen. Gleich darauf spürte ich den Ruck, mit dem ich aus meinem Jet geschleudert wurde. Mein Magen sackte nach unten und mir wurde kurz übel. Trotzdem hielt ich die Augen offen und sah auf meinen nun führerlosen Jet von oben.

Nun ereignete sich unter mit ein fantastisches Spektakel. Die Schmelzrakete traf mein Flugzeug. Die Säure begann sofort, mein Flugzeug zu zerlegen. Doch die Säure konnte nicht lange wirken. Mein Jet rammte ein feindliches Flugzeug. Der feindliche Pilot hatte mein Manöver zu spät erkannt und war mit seinem Jet zu wenig manövrierfähig gewesen, um meinem plötzlich vorschnellenden AJ-RS-03 noch auszuweichen. Zudem konnte er nicht damit rechnen, dass ich meinen Jet opfern würde. Es kam zu einer gewaltigen Explosion, die der feindliche Pilot sicher nicht überlebte. Zum Glück war ich so clever, aus Gründen meiner Sicherheit den Fallschirm noch nicht zu betätigen. Einerseits war ich als einzelne Person schwerer zu erkennen und zu treffen und andererseits würde ich der Druckwelle der Explosion ein kleineres Ziel bieten. Genau dieser Druck der Explosion der beiden Jets schleuderte mich tatsächlich weiter in die Luft. Leider hatte ich dabei das Pech, dass

mich ein weggeschleudertes Trümmerstück streifte. Als aussergewöhnlich schlechte Reaktion griff ich nach der schmerzenden Stelle, an der mich der Trümmer gestreift hatte, statt nun den Fallschirm zu öffnen. Denn während ich dies tat, näherte ich mich mit wachsender Geschwindigkeit dem Planeten. Als ich dies realisierte, musste ich feststellen, dass ich Feuer schon zu nahe war und der Fallschirm nicht mehr ganz meinen Sturz abfangen würde, bevor ich den Boden erreichte. Trotzdem betätigte ich ihn noch. Ein bisschen langsamer würde ich auf jeden Fall sein.

Zudem war auch noch das Glück auf meiner Seite. Der Fallschirm bremste und der noch ziemlich schnelle Schleudersitz fiel auf einen Bigfres, welcher meinen Sturz noch mehr dämpfte als der Schirm. Doch damit war mein Glück auch wieder vorbei. An den Sitz meines Jets festgurgeltet fiel ich vom Bigfres nach unten auf einen Steinhaufen, der sich Unterhalb der Pflanze befand. Dabei drehte sich der Sitz so ungünstig, dass ich meinen Kopf gegen die Steine schlug und dabei die Besinnung verlor.

* * *

Etwas später und über 100 Kilometer davon entfernt, stürmte ein Mann in den Thronsaal, der sich im Fels unterhalb des Schlosses befand. Der König schaute auf ihn hinab.

„Herr General, wie ist die Schlacht über dem Zwerggebirge verlaufen?“

„Mittelmässig, Herr König.“

„Was heisst das, mittelmässig?“

„Nun, wie soll ich das sagen, Herr König. Wir haben gewonnen, doch der Preis war hoch.“

„Welcher Preis?“

„Wir haben trotz einem sehr guten Kampf reichlich Männer und auch Jets verloren. – Es sind nur zwei Jets von diesem Kampf zurückgekehrt.“

„Was! Nur zwei Jets. Wie viele habe ich dorthin geschickt?“

„Zwanzig, Herr König.“

„Was, zwanzig Flugzeuge?! Warum zahle ich auch nur so viel für die Ausbildung guter Piloten, wenn sie dann ihre Flugzeuge in dieser Luftschlacht verlieren. Wissen Sie, dass wir nach diesem Schlag jetzt nur noch fünf Kampffjets übrig haben?“

„Sehr wohl, Herr König. Aber eine zuverlässige Meldung sagt uns, dass es den Onachen nicht besser geht. Schliesslich haben wir ihnen in der Schlacht über dem Zwerggebirge 15 Flugzeuge zerstört.“

„15:18. Nicht ein besonders gutes Resultat, Herr General. Ich werde nun mit dem Parlament darüber verhandeln, ob wir Sie absetzen sollen.“

„Ich bitte Sie, Herr König, diesen Entscheid nochmals sehr genau zu überdenken.“

„Das werde ich tun, Herr General.“

Der König machte eine eindeutige Geste. Der General verneigte sich und verliess den Audienzsaal des Schlosses. Diese Schlacht war für ihn wirklich nicht besonders gut verlaufen. Nun hatte er das Messer am Hals. Nur noch fünf Kampffjets. Die nächste Lieferung mit zehn neuen würde immerhin in einer Woche eintreffen, allerdings waren es nur zehn und nicht zwanzig. Doch er konnte sich nicht lange mit diesem Problem befassen. Es gab noch weitere Aufgaben zu erledigen. Unter anderem die Pressemitteilung. Den Text, den er vorlesen würde, hatte er sich schon bereit gelegt. Er begab sich ins Fernsehstudio des Königs, das sich ganz in der Nähe des Audienzsaales befand. Er trat ein.

„Ah. Willkommen, Herr General. Was führt sie zu uns? Wie immer?“

Der General nickte nur.

„Ja, leider. Ich habe hier eine Liste mit denjenigen, die in der heutigen Schlacht über dem Zwerggebirge gefallen sind.“

„Gut, setzen sie sich doch ans Rednerpult dort drüben. Wir werden den laufenden Spielfilm kurz unterbrechen.“

„Danke.“

Der General schaute sich kurz im Raum um. Der Raum war äusserst dunkel, und das nicht, weil nur wenige Lampen gingen. Die Wände besaßen eine Holztäfelung aus äusserst dunklem Holz. Auch das Rednerpult bestand aus diesem Holz, hinter das er sich nun setzte.

Er musste noch etwas warten, schliesslich sollte der Film nicht mitten in einer Diskussion unterbrochen werden. Zudem würden alle Kanäle diese Meldung übertragen. Es dauerte jedoch kaum eine Minute, als plötzlich die Lampe über dem Pult an erstrahlte und ein grünes Licht aufleuchtete. Nun würde er an den Bildschirmen sämtlicher Apoliten zu sehen sein. Er konnte beginnen:

„Guten Abend meine Damen und Herren. Heute wurden wir wiederum von den Onachen angegriffen, sowohl mit Robotern wie auch mit Flugzeugen. Beide Angriffe könnten wir erfolgreich zurückschlagen. Gerade bei der Luftschlacht, die über dem Zwerggebirge stattfand, forderten unsere Feinde aber auch ihren Blutzoll. Unsere Wärmebilder zeigen noch zwei lebende Personen im Bereich des Schlachtgeländes, wie können jedoch noch nicht sagen, ob es Leute von uns oder Gegner sind. Leider ist zudem zu erwarten, dass die beiden es ohnehin nicht überleben werden, da wir keine Hilfe bieten können im Grenzgebiet.

Verstorben sind Gandriel, Junsohn, Petart, Künso, Roskater, Milomet und Gerguso als Piloten unserer Kampfstaffel. Ebenfalls zu beklagen haben wir einen Mann von der Roboter-Spezialeinheit: Oregan. Die Sterne mögen ihnen leuchten ganz nah¹. Ich spreche den Angehörigen der Opfer mein tiefstes Beileid aus.“

* * *

Ich spürte, wie langsam meine Besinnung zurückkehrte. Ich war also nicht tot. Mein Kopf schmerzte und ich konnte meine Glieder nicht bewegen. Eine panische Angst stieg in mir auf. Querschnittslähmung war nur heilbar, wenn man die Operation innerhalb von 48 Stunden nach der Trennung der Nerven ausführte. Danach würde man immer ein Krüppel bleiben. Plötzlich ergoss sich kaltes Wasser über mein Kopf. Beruhigend, es war jemand in meiner Nähe! Ich öffnete die Augen, ich konnte jedoch nichts erkennen. War ich etwa auch noch blind? Eine weitere Sorge erfüllte meine Gedanken. Blindheit liess sich zwar zu jeder Zeit heilen, aber man konnte nie wieder die ursprüngliche Seekraft erlangen. Doch langsam konnte ich schwache Umriss erkennen. Anscheinend war es Nacht und fast völlig dunkel. Also nicht blind, atmete ich beruhigt auf. Zudem war es sehr ruhig. Nur ein paar Vögel zwitscherten. Ich versuchte mich aufzurichten. Doch mein Körper wollte nicht gehorchen. Immerhin fühlte ich, wie das Gefühl in Beine und Arme zurückkehrte. Zudem hörte ich jemanden sprechen, den ich nicht sehen konnte:

„Ist dein Geist wieder in dich zurückgekehrt?“

Ich sah mich um, aber es war zu dunkel, um jemanden zu erkennen. Die Stimme kam mir nicht bekannt vor, zudem hatte der Sprecher einen seltsamen Dialekt.

„Wer bist du?“, fragte ich in die Dunkelheit hinaus.

„Mein Name lautet Kionn. Und wie heisst du?“

„Ich heisse, wie heiss ich gleich noch mal - ah, natürlich, ich heisse Oregan.“

„Du bist wahrlich ein guter Pilot.“

„Wirklich, wieso kommst du darauf? Immerhin liege ich hier und bin nicht in meinem Jet.“

„Da hast du Recht. Auf der anderen Seite ist es dir gelungen, mich zum Absturz zu bringen.“

Ich wurde unsicher. Wollte er sich rächen an mir?

„Du bist derjenige, der in meine Falle gehüpft ist?“, fragte ich, „aber wieso rettetest du mich? Wieso hast du mich nicht umgebracht?“

„Du hast es ja schliesslich auch nicht getan!“

Ich überlegte. Ich hatte ihn leben lassen? Kaum, ich hatte doch seinen Jet abgeschossen. Erst dann kam mir in den Sinn, dass ich ihn gemäss Genfer Konvention mit seinem Fallschirm in Ruhe gelassen hatte.

¹ Dieser Satz wird für Verstorbene besprochen. Er ist auch im Buch der Swowpäer aufgeführt.

„Jetzt weiss ich, was du meinst. Das wäre ohnehin gegen die Genfer Konventionen gewesen. Zudem bist du genau die gleich arme Sau wie ich. Du hast auch dein Leben für einen Rennscharrer zu opfern. Wie gut war eigentlich dieser Rennscharrer? Du als Onache solltest das eigentlich wissen.“

„Wie soll ich's sagen? Es war ein gutes Tier, aber trotzdem nicht Menschenleben wert. Und die Genfer Konvention ist bald 4000 Jahre alt, da halten sich nur wenige daran, auch wenn sie jeder lernen muss.“

„Wo sind wir hier eigentlich?“

„Wir sind in einer Höhle des Zwerggebirges. Im Tal des Petiriver.“

„Aha, hat es mich hierher geblasen.“

„Was hattest du eigentlich getan, nachdem du mich verlassen hast?“

Ich erzählte ihm meine Geschichte. Der Jet, die Explosion, der Bigfres. Am Ende sass er stauend da. Anschliessend erzählte er mir, wie es ihm ergangen war. Er hatte mich nach vielen Wirren gefunden, mich aus meinem Sitz befreit und mit kaltem Wasser aus dem Fluss geweckt.

„Da hast du aber viel Glück gehabt“, meinte er abschliessend.

„Ja, das kann man wohl sagen.“

„Ich habe gesehen, dass du Waffen bei dir führst. Wir werden wohl oder übel noch heute auf die Jagd gehen müssen.“

„Heute? Warum das?“

„Ja. Heute. Weil ich hungrig bin und mir nichts vor die Kanone gelaufen ist. Wir können noch ein paar Minuten warten, aber gerade in der Dämmerung sollten wir denn schon etwas jagen.“

„Ja. Ich brauche noch etwas Zeit. Ich habe fast kein Gefühl in meinen Beinen. Ich werde momentan wohl kaum stehen können, geschweige den gehen.“

Ich stellte fest, dass ich dem feindlichen Piloten schon nach dieser kurzen Zeit bereits voll vertraute. Dass ich noch lebte, war ein klares Zeichen dafür, dass er etwas von mir hielt und auch mir nicht misstraute. Das war wohl so etwas wie Kollegschaft unter Männern auf den ersten Blick. Seltsame Wege geht das Leben manchmal. Vor ein paar Stunden hatte ich ihn abgeschossen, nun kämpften wir auf der gleichen Seite gegen die Widrigkeiten der Natur. Immerhin hatten wir uns gegenseitig schon einmal das Leben gerettet. Ich wusste es zwar damals noch nicht, aber es würde nicht das einzige Mal sein.

Eine halbe Stunde später verliessen wir die Höhle. Ich hatte noch etwas geruht und meine Kräfte waren nach und nach zurückgekehrt. Zudem ging nun gerade langsam die Sonne auf. Das schmale Tal hatte im Querschnitt die Form eines U's und schloss uns von beiden Seiten ein. Unten in der Mitte floss der Petiriver. An seinen Ufern wuchsen die verschiedenen Pflanzen des Planeten. Doch wir wollten nicht nur Pflanzen essen. Etwas Fleisch musste her. Ich sah mich nach einem Tier um. Es war jedoch auf Anhieb keines zu sehen, aber das Zwitschern der Vögel sagte uns, dass Leben in der Nähe war. Während ich angestrengt in die Dämmerung schaute, stupste mich Kionn an. Er wies mit dem Finger in eine Richtung.

An der Stelle, die er mir zeigte, bewegte sich etwas. Etwas Dunkles bewegte sich neben einem Busch. Ich erkannte in diesem Tier eine Ratte. Diese Viecher hatten es wieder einmal geschafft, einen neuen Planeten zu bewohnen. Ich nahm mein Gewehr hervor und zielte damit auf das Tier. Es war ein Not-Schmelzlasen, eine tödliche Waffe, die speziell zum Töten von Lebewesen konstruiert worden war. Als ich die Ratte im Visier hatte, drückte ich ab. Ein gleissender Strahl ging von meiner Waffe aus, der die Ratte erfasste und die Umgebung erhellte. Der Strahl tötete die Ratte sofort und sorgte nebenbei noch dafür, dass das Fell aufgelöst wurde, so dass dieser ungeniessbare Teil gleich entfernt war. Hätten wir ein richtiges Jagdgewehr gehabt, wäre das Tier über den Treffer auch gleich gekocht und ausgenommen worden. Dies mussten wir so anschliessend noch erledigen. Zusammen gingen wir an das tote Tier heran. Diese Ratte war nicht gross, aber für eine erste Mahlzeit an diesem Tag sollte sie genügen. Kionn hob sie am Schwanz auf. Danach begaben wir uns zurück zur Höhle. Unterwegs nahmen wir Holz zusammen. Damit sich dieses auch gut entfachten liess, sammelten wir nebenbei vertrocknetes Hafeed. So liess sich mit Kionns Feuerzeug

innert kurzer Zeit ein wärmendes Feuer entfachen. Während er dem Feuer noch zusätzliches Holz beifügte, verliess ich den Rastplatz und suchte nach einem guten Spiess, auf dem man die Ratte beim Braten stecken konnte. Dabei konnte ich das Tal genauer betrachten, denn nun war die Sonne vollständig aufgegangen. Blütenpflanzen gab es im Tal des Petiriver keine. Die Pflanzen hatten lediglich verschiedene Grünschattierungen mit zum Teil leichten Anteilen an Blau und Gelb. Doch von diesen Grüntönen gab es dafür umso mehr. Bei gewissen Hafeedflächen wies jeder Quadratmeter ein anderes Grün auf. Dass diese Gräser solche Farbvariationen aufwiesen, war mir bis anhin noch nie aufgefallen.

Glücklicherweise fand ich auch schnell einen geeigneten Bigfres für meinen Spiess. Ich riss einen Ast davon ab und bereitete ihn mit einem Messer auf dem Rückweg so zu, dass man ihn gut verwenden konnte. Am munter flackernden Feuer übergab ich dem Spiess meinen neu gewonnenen Kollegen. Er spiesste das tote Tier auf und hielt es gleich darauf über die ersterbenden Flammen. Einige Minuten später gab es dann ein Frühstück bestehend aus gebratener Ratte. Meinen ersten Ekel überwand ich ziemlich schnell, denn einerseits hatte ich Gungur und andererseits hatte ich sie mir geschmacklich unangenehmer vorgestellt.

* * *

„Herr General?“

General Kalofit drehte sich um und blickte einem jungen Adjutanten ins Gesicht.

„Ja, was gibt's?“

„Wir haben ein Bild der beiden Soldaten, die die Schlacht gestern überlebt haben, Sir.“

„Und?“

„Es handelt sich dabei um den Piloten der Roboter-Spezialeinheit und einen Feind.“

„Einen Feind?“

„Ja, Herr General.“

„Sorgen Sie dafür, dass der feindliche Soldat nicht überlebt und bringen Sie den anderen da raus.“

Damit lief Kalofit wieder weiter. Der Adjutant lief ihm nach, überholte ihn und sprach ihn nochmals an:

„Herr General, da gibt es ein Problem.“

„Welches?“, fragte Kalofit und stoppte seinen zügigen Gang.

„Die beiden machen gemeinsame Sache.“

„Sie wollen mir weismachen, dass im Tal auf der Grenze zwischen dem Feind und uns zwei feindliche Soldaten hocken und dabei eine Grillparty machen?“

„Ja, Sir! Haben Sie das Foto schon gesehen?“, fragte er überrascht.

„Welches Foto?“, fragte der General fast genauso überrascht.

„Hier.“

Damit hielt der Adjutant dem General ein Bild unter die Nase. Erstaunt betrachtete Kalofit das Bild. Darauf waren tatsächlich zwei Soldaten, die gemeinsam an einem Feuer sassen. An der Uniform konnte man zudem erkennen, dass die beiden nicht der gleichen Armee angehörten.

„Ich möchte die beiden. Besser lebend, tot geht auch.“

„Ja, Sir, wird ausgeführt, Herr General.“

Der Adjutant blieb stehen und liess den General davonziehen. Danach drehte er sich um und ging zu seinem Büro zurück um die Befehle in die Wege zu leiten.

Du möchtest weiter lesen?

Im Gegenzug zu einer offenen und ehrlichen Kritik (sowohl Positives wie auch Negatives)
sende ich dir gerne den Rest / nächsten Teil zu.

testleser@gegenschatz.net